

# Vorbild Harvard in Deutschland unerreichbar? Oder: Wie lässt sich die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften verbessern?

Karin Weishaupt

## 1 Fragestellung und Zielsetzung

Als Anfang März 2008 berichtet wurde, dass die Harvard-Universität ihre Forschungsergebnisse im Internet frei verfügbar machen will, kommentierte die Tagespresse: „Das würden viele deutsche Unis auch gern tun, doch die meisten Professoren sähen ihre Artikel lieber erst in renommierten Zeitschriften abgedruckt.“ (Abawi 2008) Ist das Vorbild Harvard in diesem Punkt also in Deutschland unerreichbar? Wenn das so ist: Muss das so bleiben? Oder was kann getan werden, um den freien Zugriff auf möglichst viele wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewährleisten?

In der Literatur werden diverse Vorbehalte seitens potenzieller Autor/inn/en geäußert. In einer im Herbst 2007 an der Universität zu Köln durchgeführten Untersuchung im Bereich der Betriebswirtschaft wurde festgestellt, dass „mehr als die Hälfte aller Umfrageteilnehmer (56,54 %) nicht oder nicht genau“ wissen, „ob es Open Access-Journale im Bereich der Wirtschaftswissenschaften gibt“ (Hilse / Depping 2008, S. 3). Am Schluss stand die Frage, „warum zwar 81,1 % der Probanden generell positiv gegenüber Open Access-Veröffentlichungen eingestellt sind, aber nur 5 % tatsächlich diesen Weg gegangen sind.“ (S. 4) Das sind ernüchternde Zahlen!

Während mit dieser empirischen Untersuchung unter Betriebswirtschaftler/inne/n evaluiert wurde, „welche Kriterien für Autoren zur Entscheidung für oder gegen eine Veröffentlichung in einem Open Access-Publikationsorgan führen“ (S. 2), wurde mit einer fachübergreifenden Umfrage des Instituts Arbeit und Technik, die im Mai / Juni 2008 in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurde, eine andere Zielsetzung verfolgt: Hier sollten mit einem lösungsorientierten Ansatz Maßnahmen entwickelt werden, wie die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften erhöht werden kann, wie sich also die deutsche Forschung dem Vorbild Harvard in dieser Hinsicht weiter annähern kann.

Circa 1000 Personen, die bereits mindestens einen Aufsatz in einer Open-Access-Zeitschrift veröffentlicht haben, wurden nach ihrem persönlichen Publikationsverhalten und ihren Wünschen und Bedürfnissen gegenüber dieser neuen Publikationsform befragt. Die ersten Ergebnisse sind bereits in der Reihe „Forschung Aktuell“ des Instituts Arbeit und Technik veröffentlicht worden (Weishaupt 2008), in diesem Beitrag wird eine weitere Auswahl vorgestellt. Es geht dabei in erster Linie um das Publizieren nach dem „goldenen Weg“ des Open Access, also das originäre Publizieren in frei zugänglichen Zeitschriften, weniger um den „grünen Weg“, das Ablegen der Kopie eines gedruckten Textes in einem öffentlich zugänglichen Repository.

## 2 Fachübergreifende Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung

Der Befragung lagen unter anderem folgende Hypothesen zugrunde:

- Aus den Vorbehalten, die oft gegenüber Open Access geäußert werden, lassen sich Maßnahmen ableiten, mit denen die Akzeptanz gesteigert werden kann.
- Der Stellenwert der einzelnen Maßnahmen ist in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen unterschiedlich.

Daher wurden zehn fachübergreifende Maßnahmen vorgeschlagen und die Proband/inn/en sollten die ankreuzen, die ihnen wichtig erschienen; Mehrfachantworten waren selbstverständlich möglich. Es wurde recht viel angekreuzt:

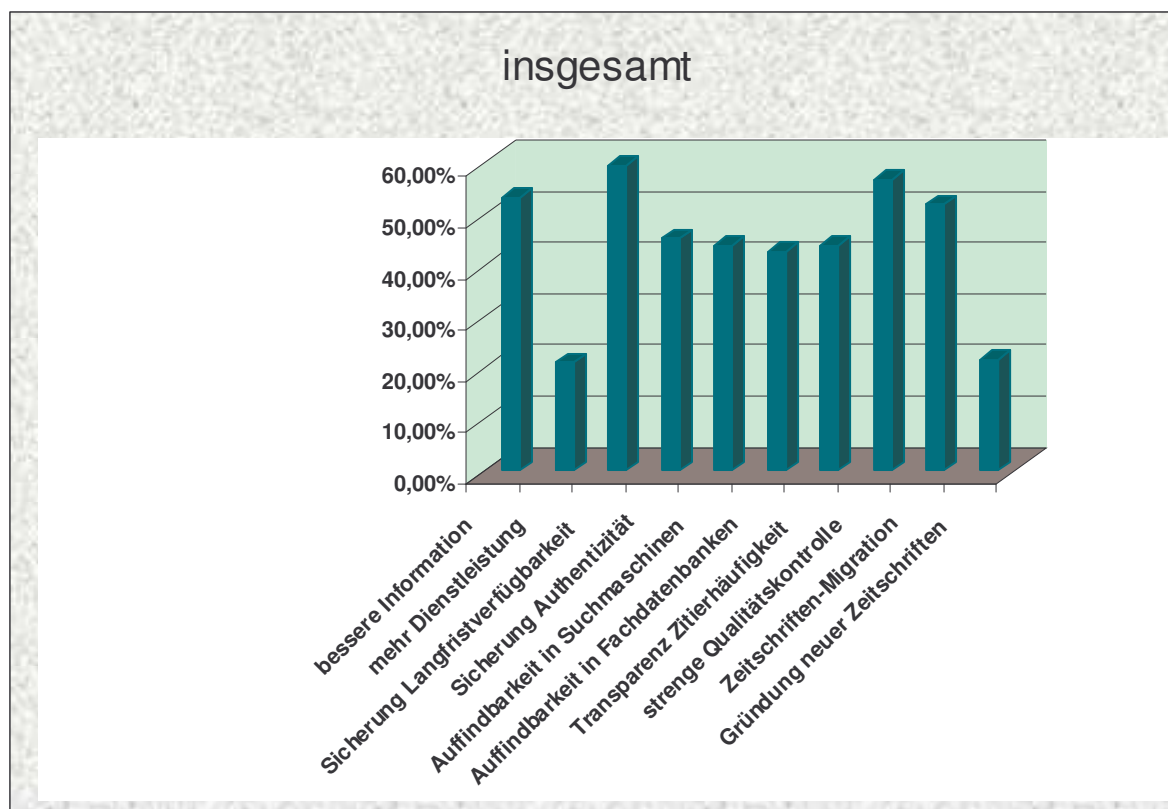


Abb. 1: Bewertung fachübergreifender Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung.

Quer durch alle Fachgebiete wurde die Sicherung der Langfristverfügbarkeit und der dauerhaften Adressierbarkeit von Texten für sehr wichtig erachtet. Dabei wird bereits an kaum einem Aspekt des Open-Access-Publizierens bereits so intensiv gearbeitet wie an diesem; in der aktuellen Version des Handbuchs des „Kompetenznetzwerks Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland“ (nestor 2008) ist eine Fülle von Projekten und Aktivitäten zusammengestellt. Es stellt sich daher die Frage, ob diese möglicherweise unter Autorinnen und Autoren nicht bekannt genug sind oder welche Erwartungen darüber hinaus bestehen könnten.

Eine strenge Qualitätskontrolle wünschen auch Proband/inn/en quer durch alle Fachgebiete. Das ist im Zusammenhang damit zu sehen, dass das Renommee vieler Open-Access-Zeitschriften längst noch nicht so hoch ist, wie es wünschenswert wäre; und der Ruf einer Zeitschrift hängt entscheidend von der Qualität ihrer Beiträge ab.

Bessere Informationen über existierende Zeitschriften, Rechts- und Verfahrensfragen wünschten sich auch recht viele; und an vierter Stelle von seiner Bedeutung her steht der Wunsch nach Überführung von bisher konventionellen Zeitschriften in ein Open-Access-Modell. Neugründungen haben immer mit dem Problem zu kämpfen, dass sie sich ihren guten Ruf erst schaffen müssen und das aller Erfahrung nach immer mehrere Jahre erfordert. Bereits etablierte Zeitschriften haben viel günstigere Ausgangsbedingungen. Interessanterweise wird diese Möglichkeit gerade von Autor/inn/en, die bereits zehn bis dreißig Aufsätze in Open-Access-Zeitschriften veröffentlicht haben, überdurchschnittlich stark unterstützt.

Auch die Vorschläge „Sicherung der Authentizität und Integrität von Texten“, „Auffindbarkeit in Suchmaschinen“, „Auffindbarkeit in Datenbanken“ sowie „Transparenz

der Zitierhäufigkeit und der Abrufzahlen“ erhielten noch 42 bis 46 % Ankreuzungen. Lediglich die Vorschläge „Intensivere Dienstleistungen“ und „Gründung neuer Open-Access-Zeitschriften“ stießen auf wenig Resonanz.

Der Versuch, die Antworten fachspezifisch zu differenzieren, führte zu folgendem Ergebnis:

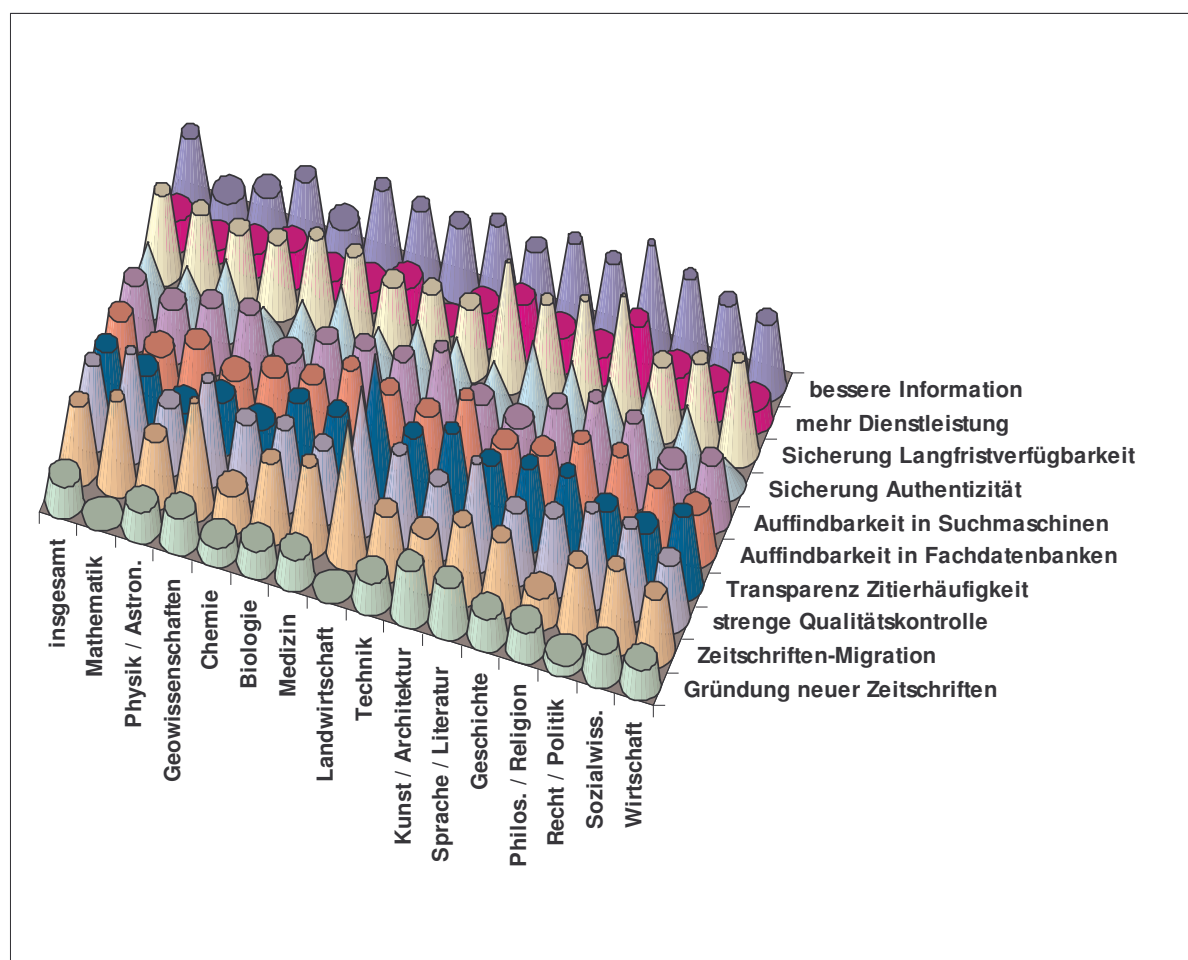


Abb. 2: Fachübergreifende Maßnahmen, fachspezifisch differenziert.

Die Bewertungen der Vorschläge unterschieden sich im Wesentlichen nicht signifikant nach Fachgebieten. Zwar ergab sich in der Mathematik, Physik, Astronomie und Chemie, dass da kaum Informationsbedarf besteht, während in den Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften offenkundig hohe Informationsdefizite zu verzeichnen sind. In diesem Punkt sind die Unterschiede noch die größten; zum Beispiel der Wunsch nach Sicherung der Langfristverfügbarkeit ist quer durch alle Fachgebiete sehr hoch, auch wenn dieses Ergebnis nicht unbedingt zu erwarten war.

### 3 Die Bedeutung persönlicher Ziele

Da sich die Differenzierung nach Fachgebieten als nicht so ergiebig erwies wie erwartet, wurde ein anderes Unterscheidungsmerkmal geprüft; und zwar wurde untersucht, welche Ziele die einzelnen Proband/inn/en mit dem Open-Access-Publizieren verfolgen und welche Konsequenzen ihre jeweilige Motivation nach sich zieht.

### 3.1 Mögliche Ziele bei Open Access

Welche Ziele sind vorstellbar? Folgende Antwortmöglichkeiten wurden bei der Befragung vorgeschlagen (in Klammern in Prozent, wie viele Proband/inn/en zustimmten):

- Ich möchte meine Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich machen. (62,86 %)
- Ich möchte den freien Zugang zum Wissen fördern. (60,00 %)
- Ich möchte einen Beitrag zu einem Publikationsmodell leisten, das der stetigen Verteuerung von Zeitschriftenabonnements entgegensteuert. (36,48 %)
- Ich möchte ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen. (40,22 %)
- Ich möchte speziell die Zeitschrift, in der ich publiziert habe, unterstützen. (31,65 %)
- Sonstiges (8,57 %)
- Gar kein Ziel (14,73%)

Für sich gesehen sind diese zum Teil recht allgemein formulierten Ziele noch nicht sehr aussagekräftig. Interessant wird es erst, wenn man die Angabe dieser Ziele mit Antworten auf andere Fragen verknüpft.

### 3.2 Die Einschätzung von Merkmalen elektronischer Zeitschriften

Dazu als Beispiel die Überprüfung der folgenden Hypothese: Elektronische Zeitschriften haben Merkmale, in denen sie gedruckten überlegen sind; wenn Open-Access-Zeitschriften diese gut ausnutzen, könnte sie das besonders attraktiv machen und ihre Akzeptanz steigern.

Die Proband/inn/en bekamen zehn Merkmale vorgestellt und sollten diese in einer Fünfer-Skala mit „sehr wichtig“ bis „völlig unwichtig“ bewerten:

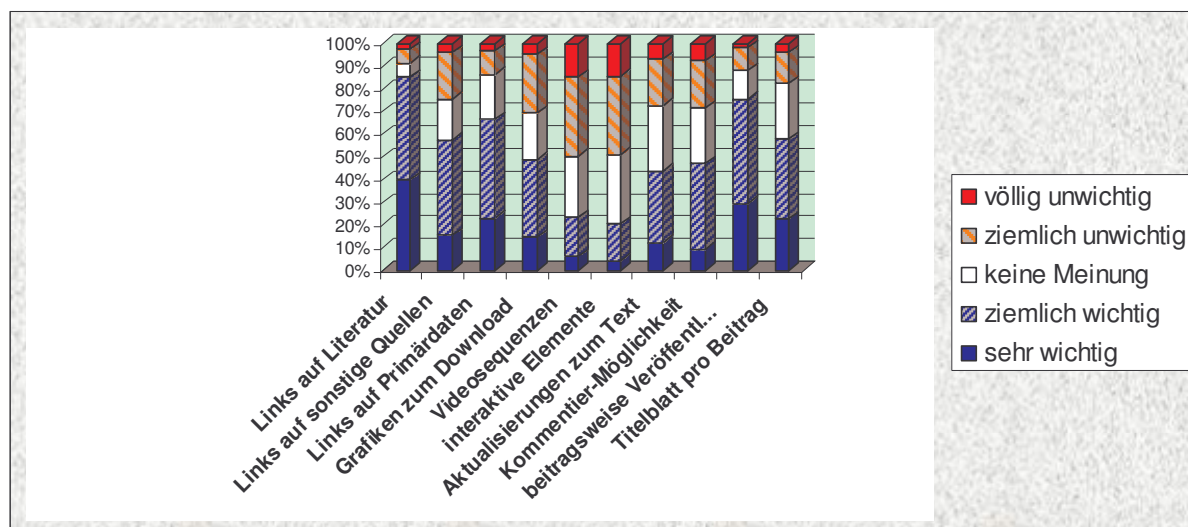


Abb. 3: Bewertung von Merkmalen elektronischer Zeitschriften.

Es überrascht ein wenig, welche dieser Merkmale für besonders wichtig erachtet wurden: erstens Links auf zitierte Literatur und zweitens die Veröffentlichung jedes Beitrags einzeln unmittelbar nach Fertigstellung. Dadurch wird die konventionelle Hefestruktur einer Zeitschrift aufgelöst und das Erscheinen beschleunigt, da nicht mehr auf die Fertigstellung des letzten Beitrages eines Heftes oder bestimmte Erscheinungstermine gewartet werden muss.

Obwohl in der letzten Zeit Web-2.0-Angebote, also Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung, generell bei Internet-Angeboten besonders hoch im Kurs standen und stehen, ist bei der Befragung die Möglichkeit, Zeitschriftenbeiträge zu kommentieren, vom Durchschnitt der Proband/inn/en als nicht sonderlich wichtig bewertet worden.

Der Vergleich der gesamten Stichprobe mit den Aussagen derjenigen Proband/inn/en, die die Unterstützung eines innovativen Publikationsmodells als ihr Ziel erklärten, ergab folgendes Bild:

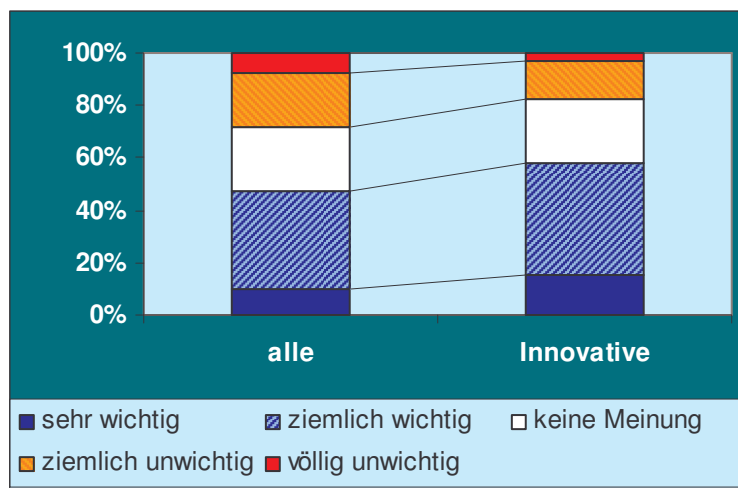


Abb. 4: Bewertung der Kommentarmöglichkeit.

Die höhere Bedeutung, die die „Innovativen“ dieser Form der aktiven Weiterentwicklung von Texten beilegen, ist nicht zu übersehen; und bei allen anderen Merkmalen, die für elektronische Zeitschriften spezifisch sind, ergibt sich eine ähnlich abweichende Beurteilung. Die Vor-erwartung gegenüber modernen Publikationsformen prägt also deutlich die Bewertung der Bedeutung ihrer Merkmale.

### 3.3 Die Einschätzung des Nutzens von Open-Access-Publikationen

Noch größer wird der Unterschied, wenn man nach dem Nutzen von Open-Access-Publikationen fragt. In der gesamten Stichprobe wurde folgendes angegeben:

- Ich habe überdurchschnittlich viele Reaktionen bekommen. (12,97 %)
- Ich habe den Eindruck, besonders häufig zitiert worden zu sein. (6,37%)
- Die Abrufzahlen sind sehr zufrieden stellend. (19,78 %)
- Ich konnte meine Forschungsergebnisse besonders schnell publizieren. (50,11 %)
- Da ich die Verwertungsrechte am eigenen Text behalten habe, konnte ich ihn auch anderweitig verwenden. (15,82 %)

Zu beachten ist dabei, dass es sich um rein subjektive Eindrücke handelt, die lediglich Auskunft über die Zufriedenheit der jeweiligen Autor/inn/en mit den Reaktionen auf ihre Publikation geben. Es gibt zwar Untersuchungen über die Zitationshäufigkeit von frei zugänglichen Texten im Vergleich zu ausschließlich gedruckt vorliegenden; aber wer will Aussagen zu einem konkreten Aufsatz machen, ob er dadurch, dass er in einer Open-Access-Zeitschrift erschienen ist, häufiger zitiert worden ist, als wenn er nur gedruckt oder in einem kostenpflichtigen Angebot vorgelegen hätte? Wer hält außerdem nach, wie oft die eigenen Arbeiten zitiert worden sind oder wie viele Reaktionen auf eine bestimmte Publikation erfolgt sind? Es ist schwierig bis unmöglich, in diesen Punkten objektive Vergleiche zu ziehen.

Die Beobachtung, dass das Publizieren besonders schnell ging, ist noch am ehesten zu belegen, da die Zeit zwischen dem Einreichen eines Textes und dem Erscheinen messbar und damit zwischen verschiedenen Zeitschriften und Publikationsformen vergleichbar ist.

Wenn man die Angaben derjenigen, die sich für das Ziel, eine innovative Publikationsform ausprobieren und unterstützen zu wollen, ausgesprochen haben, mit denen von Personen, die kein einziges Ziel für sich benennen konnten, vergleicht, ergibt sich ein eindeutiger Zusammenhang:

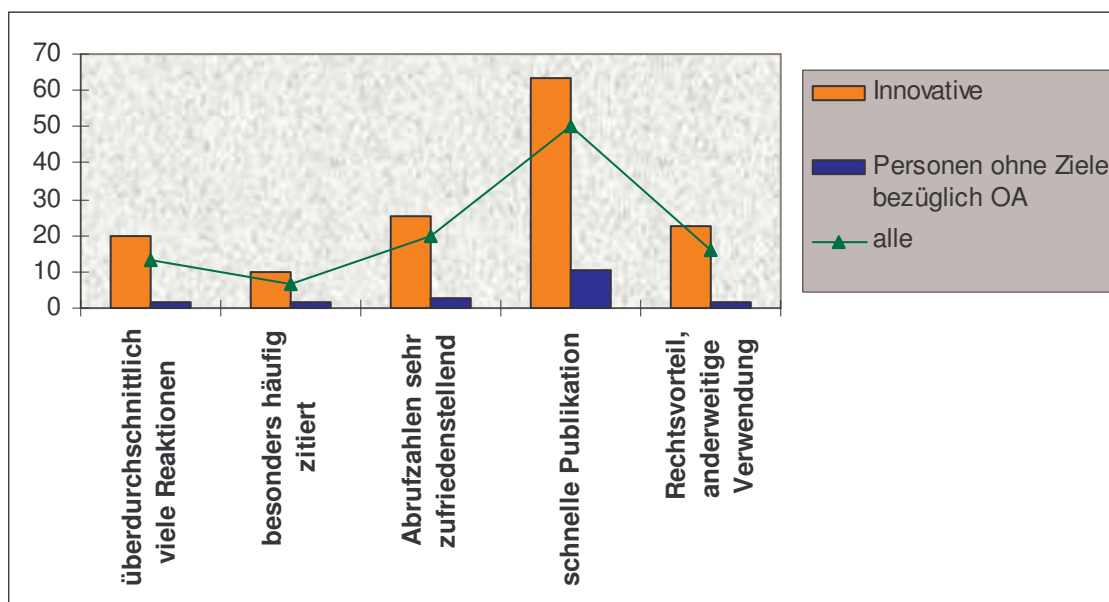


Abb. 5: Zusammenhang zwischen persönlichem Ziel und Nutzen von Open Access.

Selbst die Wahrnehmung der Publikationsgeschwindigkeit ändert sich geradezu dramatisch! Das zeigt, wie wichtig es ist, potenziellen Open-Access-Autor/inn/en persönliche Ziele zu vermitteln oder ihnen dazu zu verhelfen. Welchen Nutzen jemand aus Open Access zieht und wie er oder sie gegenüber Merkmalen dieser Publikationsform eingestellt ist, hängt weniger von objektiven Fakten ab als vielmehr von der persönlichen Vorerwartung und den eigenen Zielen, die er oder sie damit verfolgt.

### 3.4 Vorschläge für Maßnahmen in Abhängigkeit von persönlichen Zielen

Wer die Umsetzung des Open-Access-Gedankens fördern will, sollte weniger über Probleme zu diskutieren, sondern vielmehr die spezifischen Möglichkeiten dieser Publikationsform hervorheben und potenziellen Autor/inn/en Ziele anbieten. „Problem talk creates problems, solution talk creates solutions“ (Schlippe / Schweitzer 2007, S. 30) – dieser von Steve de Shazer entwickelte Grundsatz der Kurzzeittherapie, der inzwischen Eingang ins Management, die Personalentwicklung, die Pädagogik und andere Bereiche gefunden hat, ist auch hier gut anwendbar. Technische Maßnahmen sind dabei nur Mittel zum Zweck, aber kein Selbstzweck.

Aus der Motivationspsychologie ist bekannt, dass ein Ziel wünschenswert und machbar erscheinen muss, damit es gelingt, es für die eigene Person umzuformulieren und in die eigene Zielsetzungen zu integrieren. Wenn jemand andere zu etwas motivieren, ihnen also Ziele vermitteln will, ist es wichtig, dass die Diskrepanz zwischen dem aufgetragenen Ziel und der persönlichen Zielsetzung nicht allzu groß ausfällt (siehe Oettingen / Gollwitzer 2002, S. 56). Daher ist der Ansatzpunkt das, was die einzelnen Personen bereits anstreben.

Wer sind zum Beispiel die Personen, die sich dafür ausgesprochen haben, ein innovatives Publikationsmodell ausprobieren und unterstützen zu wollen? Laut Befragungsergebnissen ist

die Altersstruktur etwa dieselbe wie beim Durchschnitt der Probandengruppe. Der Anteil derer, die bereits habilitiert und promoviert sind, ist mit 84,16 % noch höher als in der Gesamtheit – dort haben 75,61 % zumindest promoviert –; Personen, die bisher nur den akademischen Erstabschluss hinter sich gebracht haben und folglich noch am Anfang ihrer akademischen Karriere stehen, sind in dieser Gruppe recht schwach vertreten. Fachspezifische Unterschiede lassen sich kaum feststellen.

Denjenigen, die ein innovatives Publikationsmodell fördern wollen, sollte man möglichst innovative technische Konzepte vorstellen, also Zeitschriften mit intensiver Verlinkung – auf zitierte Literatur, auf andere Internet-Quellen und auf Primärdaten – und mit Web-2.0-Features, das heißt insbesondere Möglichkeiten des Kommentierens von Texten.

Diejenigen, die ihre Forschungsergebnisse möglichst weit verbreiten möchten, äußern ganz ähnliche Wünsche: Sie möchten auch eine intensive Verlinkung der Texte sowie eine schnelle Publikation, die man unter anderem dadurch erreicht, dass man jeden Beitrag gleich nach der Fertigstellung veröffentlicht. Sie legen außerdem Wert auf Transparenz bezüglich der Zitierhäufigkeit und Abrufzahlen sowie die Sicherstellung der Langfristverfügbarkeit und dauerhaften Adressierbarkeit der Texte, aber auch eine strenge Qualitätskontrolle und eine bessere Information über existierende Zeitschriften, Rechtsfragen, Verfahrensfragen etc.

Denjenigen, die sich dafür aussprechen, den freien Zugang zum Wissen fördern zu wollen, kann man zusätzlich das Argument des kollektiven Nutzens liefern. Auch wer den konkreten persönlichen Nutzen des Open-Access-Publizierens für einzelne Wissenschaftler/innen für eher gering ansieht, kommt bei der Frage nach dem kollektiven Nutzen zu einem anderen Ergebnis.

Der Nutzen von Open Access ist für arme Länder besonders hoch, da dort die Bibliotheken noch viel weniger Zeitschriftenabonnements finanzieren können als in Deutschland und vergleichbaren Ländern. Ein Proband wies bei der Befragung „mit Recht darauf hin, dass es auch Benachteiligte im eigenen Land gibt, denen mit Open Access geholfen wird: Wie behalten arbeitslose Akademiker/innen den Anschluss an die Forschung in ihrem Fachgebiet? Personen, die an Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen tätig sind, haben vermutlich über die Abonnements ihrer Bibliothek viele elektronische Zeitschriften an ihrem Arbeitsplatz im Zugriff und stellen kaum den Unterschied zwischen kostenpflichtigen und freien Angeboten fest; Arbeitslose, die diese Anbindung an eine Forschungseinrichtung nicht haben, sind eindeutig benachteiligt, Personen im Ruhestand ebenfalls. Diese Personengruppen ziehen also sehr wohl einen großen Nutzen aus Open-Access-Angeboten.“ (Weishaupt 2008, S. 5)

Dabei tut man mit dem Open-Access-Publizieren nicht nur ein gutes Werk für Benachteiligte, sondern aus der Perspektive des Lesers / der Leserin ist es für alle angenehm, wenn ein Artikel ohne Zeitverzögerung und ohne Kosten unmittelbar zur Verfügung steht, sobald man bei der eigenen wissenschaftlichen Arbeit auf den Titel stößt.

#### **4 Das Problem des Impact Factors**

Aber selbst mit diesen diversen Maßnahmen sind leider längst nicht alle Probleme gelöst. Der Journalist aus dem Eingangsstatement hat es recht gut erkannt: „die meisten Professoren sähen ihre Artikel lieber erst in renommierten Zeitschriften abgedruckt.“ Es geht um das Renommee von Zeitschriften; in den Naturwissenschaften und der Medizin spiegelt sich das im Impact Factor wider.

Dieser wird von Thomson Reuters aus der Datenbasis des „Web of Science“ nach folgender Formel berechnet:

## Zahl der Zitate im laufenden Jahr auf die Artikel der vergangenen zwei Jahre Zahl der Artikel in den vergangenen zwei Jahren

Zeitschriften, die keinen Impact Factor haben, gelten in vielen Fachgebieten nicht viel; oder umgekehrt: je höher der Impact Factor, desto bedeutender die Zeitschrift. Daraus ergibt sich für junge Zeitschriften das Problem, dass sie nur schwer den Sprung in die Riege der beachteten Zeitschriften schaffen; und viele Open-Access-Zeitschriften existieren erst seit wenigen Jahren, es sei denn, sie sind nicht in dieser Form neu gegründet, sondern aus einem anderen Geschäftsmodell nach Open Access überführt worden.

Das Paradoxe ist allerdings, dass inzwischen zahlreiche Studien belegen, dass Open-Access-Zeitschriften häufiger zitiert werden als gedruckt vorliegende;<sup>1</sup> häufige Zitationen sind also eine ihrer Stärken. Da aber die meisten Open-Access-Zeitschriften nicht in die Datenbasis von Thomson Reuters eingehen, wird der Impact Factor, der sich aus der Zahl der Zitationen berechnet und der ihnen fehlt, zum Knock-out-Kriterium – ein unangenehmes Problem, dem schwer zu begegnen ist!

Jede Zeitschriften-Redaktion muss für sich entscheiden, ob sie um die Aufnahme ins „Web of Science“ und damit die Zuweisung eines Impact Factors kämpfen will. Da dieser durchaus auch umstritten ist, wird längst an alternativen Bewertungsverfahren und Nachweisinstrumenten für Zitier- und Abrufzahlen gearbeitet. Ob es allerdings gelingt, dass sich diese gegen den etablierten Impact Factor durchsetzen, bleibt abzuwarten.

Wichtig ist auf jeden Fall, eine gute Qualitätssicherung zu betreiben und auf keinen Fall Open-Access-Zeitschriften zum Schuttablageplatz für minderwertige Beiträge zu degradieren. Eine strenge Qualitätskontrolle stellt ein wichtiges Mittel dar, um sich einen guten Ruf zu erwerben und zu erhalten.

Hilfreich ist auch, renommierte Autor/inn/en für Beiträge zu gewinnen. Wer eine Zeitschrift herausgibt und wer darin schreibt, prägt das Ansehen ganz entscheidend. Angenehmerweise zeigen sich etablierte Wissenschaftler/innen durchaus offen gegenüber Open Access; sie müssen nicht mehr um ihre Impact-Punkte kämpfen und können es sich daher leisten, auch einmal in einer weniger anerkannten Zeitschrift zu publizieren. Der Zeitschrift nützt es dagegen enorm, wenn jemand mit einem guten Namen darin einen Beitrag veröffentlicht.

Schließlich ist es günstiger, bekannte Zeitschriften, die bisher in kommerziellen Verlagen erscheinen, nach Open Access zu migrieren als neue zu gründen, da erstere ihren guten Ruf mitbringen und nicht erst die Hürde der schwierigen Anfangsjahre überwinden müssen.

Es gibt also durchaus Wege, den Impact Factor zu umschiffen – oder ihn gerade anzusteuern!

### **5 Der Erfolg spricht für sich!**

Wer sich aufrafft, trotz aller Bedenken und Vorbehalte in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren, wird offenbar durch überwiegend gute Erfahrungen belohnt. Es gab zwar in der Befragung einige Hinweise auf unangenehme Nebeneffekte wie zum Beispiel Spam-Mails nach der Bekanntgabe der eigenen E-Mail-Adresse und unerwünschte Kontakt-Aufnahmen; aber generell zeigte sich, dass die Einschätzung des Open-Access-Publizierens immer positiver wird in Abhängigkeit davon, wie oft jemand schon von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hat.

Die Proband/inn/en sollten angeben, wie viel sie insgesamt in den letzten fünf Jahren publiziert hatten, wie viele Zeitschriften-Aufsätze und wie viele Aufsätze in Open-Access-Zeitschriften. Die meisten hatten zwar nur eine geringe Anzahl in letzterer Kategorie

---

<sup>1</sup> Siehe dazu die Zusammenstellung unter <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>

vorzuweisen, der Spitzenwert war aber immerhin 30. Wenn man nun die Gruppe derjenigen, die 10 bis 30 Open-Access-Artikel veröffentlicht haben, daraufhin untersucht, was sie zum Nutzen von Open Access zu sagen hat, und das mit den Antworten derer vergleicht, die ein innovatives Publikationsmodell unterstützen wollen, ergibt sich folgendes Bild:

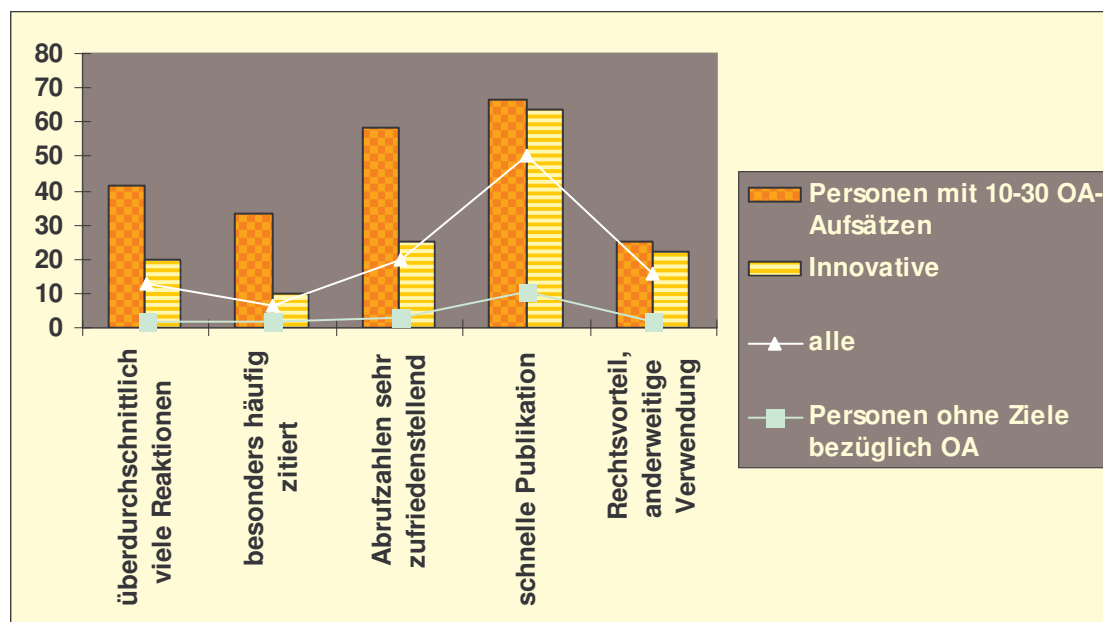


Abb. 6: Nutzen von Open Access für Personen mit 10-30 Open-Access-Aufsätzen.

Der Erfolg spricht also für sich: Die „Innovativen“ schätzten, wie bereits ausgeführt, den Nutzen des Open-Access-Publizierens in allen Aspekten deutlich höher ein als der Durchschnitt, aber Personen mit 10 bis 30 Open-Access-Artikeln übertreffen sie noch deutlich!

## 5 Fazit: Ziele entscheidend!

Nun kann niemand gleich in die Gruppe der besonders aktiven Autor/inn/en einsteigen, aber alle können versuchen, für sich Ziele zu entwickeln.

Es nützt nur bedingt, wenn große Institutionen in Resolutionen und anderen Dokumenten ihre Ziele bezüglich Open Access erklären und diese auch durch bestimmte Aktivitäten umzusetzen versuchen; viel wichtiger erscheint es, dass diese auf persönliche Zielen der dort tätigen Wissenschaftler/innen herunter gebrochen werden.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht die Männer zusammen, um Holz zu beschaffen und Werkzeuge vorzubereiten oder die Arbeiten einzuteilen und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlos weiten Meer.“ Diese Antoine de Saint-Exupéry zugeschriebene Erkenntnis lässt sich vielleicht so auf Open Access übertragen: Wenn du Open Access fördern willst, dann nutze technische Maßnahmen lediglich als Mittel zum Zweck, lehre vielmehr potenzielle Autor/inn/en die Sehnsucht nach dem freien Zugang zum Wissen für alle, auch für Benachteiligte, und verhilf ihnen dazu, aus diesem Globalziel persönliche Ziele abzuleiten!

## Literatur

- Abawi, Ilias, 2008: Eine Frage von Ruhm und Ehre: die Bibliothek von Harvard will Forschungsergebnisse direkt ins Internet stellen. Das würden viele deutsche Unis auch gern tun, doch die meisten Professoren sähen ihre Artikel lieber erst in renommierten Zeitschriften abgedruckt. In: Westdeutsche allgemeine Zeitung, Der Westen / Kultur, Nr. 57, 1 S. <http://www.derwesten.de/nachrichten/nachrichten/campus-und-karriere/campus/2008/3/7/news-28708651/detail.html>
- Hilse, Stefan / Depping, Ralf (2008): Beschaffungsmarketing für Open-Access-Publikationsplattformen. Preprint. AR 2523. [http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2523\\_depping.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2008/ar2523_depping.pdf)
- nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland, 2008: nestor-Handbuch: eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung. Version 1.2, Juni 2008. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek. <http://nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/nestor-handbuch.pdf>
- Oettingen, Gabriele / Gollwitzer, Peter M. (2002): Theorien der modernen Zielpsychologie. In: Frey, Dieter / Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band 3: Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien. 2., vollständig überarb. und erw. Aufl. Bern u. a.: Huber. ISBN 3-456-83514-0, S. 51-73. [http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5622/pdf/02OettGoll\\_Zielpsychologie.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5622/pdf/02OettGoll_Zielpsychologie.pdf)
- Schlippe, Arist von / Schweitzer, Jochen, 2007: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 10. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 978-3-525-45659-0
- Weishaupt, Karin (2008): Der freie Zugang zum Wissen: auf dem Weg, aber noch nicht am Ziel! Erste Ergebnisse einer Studie zur Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Forschung Aktuell, Nr. 08/2008. <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2008/fa2008-08.pdf>